

Eine Fliege mit Nationalgefühl

Autor(en): **Mampell, Klaus**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **261 (1982)**

PDF erstellt am: **25.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-376451>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eine Fliege mit Nationalgefühl

Von Klaus Mampell

Es war in Zürich. Da wohne ich zwar nicht, aber als ich auf dem Wege anderswohin war, fuhr ich durch die Stadt, und während das Fenster meines Wagens offenstand, flog eine Fliege herein. Sie setzte sich vor mich; ich verjagte sie; sie setzte sich hierhin und dahin; ich versuchte, sie aus dem offenen Fenster zu jagen, und als ich dachte, sie sei hinausgeflogen, schloss ich das Fenster wieder.

Sie war nicht hinausgeflogen. Ich merkte es erst, als ich in Frankreich war, durch das die Reise mich in nördlicher Richtung führte. Offenbar war sie auf dem Rücksitz gesessen und hatte sich von mir spazierenfahren lassen. Nun aber sass sie auf dem Vorderfenster in der Mitte oder rechts weiter unten oder links weiter oben, als wolle sie sich Frankreich von allen Seiten betrachten. Als sie links von mir sass, öffnete ich das Fenster wieder, aber sie flog nicht hinaus, sondern ins Innere des Wagens. Sie wollte bei mir bleiben.

An einer Tankstelle bei Metz hielt ich an und stieg aus, und die Tür des Wagens blieb längere Zeit geöffnet. Wenn eine offene Tür genug Platz bietet, dass ein Mensch aus dem Wagen steigen kann, dann doch wohl mehr als genug, dass eine Fliege aussteigen kann, und ich durfte annehmen, sie habe das getan. Aber in Luxemburg umschwirrte sie mich wieder und störte mich so, dass ich nun beide Fenster weit öffnete, damit der Wind kräftig in und durch den Wagen blase und die Fliege mit sich hinaus nach Luxemburg trage. Aber die Fliege hatte sich nun ganz unten ans Vorderfenster gesetzt und schaute sich ausschliesslich von dort aus die Landschaft an, und wenn ich sie verjagte, flog sie nur wenige Zentimeter nach links oder rechts oder oben oder unten, aber nicht in den Luftzug hinein, der zwar meine Haare völlig durcheinanderblies, aber die Fliege nicht einmal um Haaresbreite mit sich trug.

Luxemburg ist nicht sehr gross, und ich war bald in Belgien. Die Fliege war einige Zeit unsichtbar gewesen; nun tauchte sie wieder

auf. Nicht dass jemand denke, dies sei vielleicht eine andere Fliege gewesen, eine aus Belgien oder Luxemburg! Nein, es war dieselbe Fliege, die mir in Zürich ins Auto geflogen war, denn ich hatte sie mittlerweile genauer kennengelernt und hätte sie mit keiner anderen Fliege verwechselt. Nicht nur, dass sie etwas kleiner war, als Fliegen gewöhnlich sind; sie hatte auch einen Flügel, der etwas vom Körper abstand, als sei er ein wenig lahm; in der Tat hatte ich den Eindruck, die Fliege habe am linken Flügel rheumatische Beschwerden. Vielleicht wollte sie eben deshalb nicht fliegen, sondern lieber Auto fahren, denn sie liess sich auch in Belgien nicht aus dem Fenster jagen; oder aber, Belgien war nicht ihr Reiseziel.

In Holland angekommen, blieb ich dort mehrere Tage. Den Wagen gebrauchte ich



kaum, und an die Fliege dachte ich nicht mehr. Ich musste erst wieder an sie denken, als ich Holland verliess. Denn bevor ich über die Grenze nach Deutschland fuhr, tauchte sie plötzlich wieder vor mir auf. Der linke Flügel stand noch etwas weiter ab als zuvor, wie wenn sie inzwischen kränker geworden sei. Sie sah gealtert aus. Und wegen ihrer offensichtlichen Schwäche dachte ich, jetzt sei die beste Gelegenheit, sie rasch loszuwerden. Ich öffnete wieder beide Fenster und bemerkte, wie die holländische Luft sie mit sich trug. Im Nu war sie aus meinem Blickfeld verschwunden.

Natürlich reichte mein Blickfeld nicht ins Hintere des Wagens. Wieder auf dem Weg nach Süden — es war auf der Autobahn in Deutschland, etwa auf der Höhe von Wiesbaden, — da sass sie vor mir auf dem Lenkrad, den linken Flügel fast rechtwinklig vom Körper abgespreizt, wie wenn sie mir damit bedeuten wolle: «Lasse mich da hinaus!» Ich tat ihr gern den Gefallen und öffnete das linke Fenster weit, aber sofort sass sie auf meinem rechten Ohr, und es war, als flüsterte sie mir zu: «Nein, hier möchte ich nicht begraben sein.» Doch es war vermutlich nur der Wind, der so flüsterte.

In der Schweiz musste ich wieder durch Zürich fahren, wo zwar nicht ich, wo aber zweifellos die Fliege wohnte, und da sie noch immer im Wagen war, hielt ich an, um sie endgültig zu verjagen, komme, was da wolle. Doch ich brauchte mich nicht anzustrengen. Kaum hatte ich die Tür auch nur einen Zentimeter geöffnet, da stürzte sich die Fliege auf den Spalt und zwängte sich hindurch, und schon war sie entwischt.

Bis dahin hatte ich nicht gewusst, dass Fliegen patriotisch sind; jedenfalls hatte diese Nationalgefühl. Fünf Länder hatte sie gesehen. Doch sie wollte in die Schweiz zurück. In Zürich hatte sie gelebt. In Zürich wollte sie sterben.

En Frönte het ame Appezöller gfrooged, eb das stimmi, ass im Lendli ase vill gross Esel hei. «Bigopp isch wohr», meent de Bogershaastoni, «wääsch, bi ös inne chönedsesi ebe vetue, aber i de Stedt inne mööds gad vechröpple.»

Aus dem Notizbuch des Kalendermannes

Mehr Staat?

Der Staat ist keine Kuh, die im Himmel gefüttert und auf Erden gemolken wird.

Franz Etzel, deutscher
Finanzminister 1957—1961

*

Wenn es nicht notwendig ist, ein Gesetz zu machen, dann ist es notwendig, kein Gesetz zu machen.

Montesquieu, französischer
Philosoph (1689—1755)

*

Wer wirklich Autorität hat, wird sich nicht scheuen, Fehler zuzugeben.

Bertrand Russell

*

Antiautoritäre Verirrung

Vor einiger Zeit fragten die kleinen Zöglinge eines Hamburger antiautoritären Kindergartens die Leiterin: «Tante, müssen wir heute wieder das spielen, was wir wollen?» Diese Frage spricht Bände.

*

Der Vorteil der Klugheit besteht darin, dass man sich dumm stellen kann. Das Gegenteil ist schon schwieriger.

Kurt Tucholsky

*

Vernunft muss sich jeder selbst erwerben, Dummheit pflanzt sich gratis fort.

Erich Kästner

*

Mit einem Menschen, der nur Trümpfe hat, kann man nicht Karten spielen.

Friedrich Hebbel (1813—1863)

*

Wie glücklich würde mancher leben, wenn er sich um anderer Leute Sachen so wenig bekümmerte wie um seine eigenen.

G. Ch. Lichtenberg (1742—1799)